Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 26 (1932)

Heft: 12

Artikel: Salomon Landolt, Landvogt zu Greifensee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927043

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen. Wer ist, der auf Hisse sinnt, daß wir Gnad D Herr, du bist's allein. [erlangen? Uns reuet unsere Missetat (Sünde), die dich, o Herr, erzürnet hat, heiliger Herr und Gott, heiliger, starker Gott, heiliger, barmherziger Heiland, du ewiger Gott, laß uns nicht verderben in der bitteren Todesnot.

Dieses Lied wurde zum erstenmal gesunsen beim Begräbnis des verunglückten Arbeiters. Seitdem wird es immer wieder gesungen in der Kirche und auf den Friedhösen. Das Lied ist 1000 Jahre alt. Aber es ist immer noch wahr: "Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen."

Du kannst niemals sagen: Morgen lebe ich noch. Du kannst jeden Augenblick sterben durch ein Unglück oder einen Schlaganfall.

Ist unsere Seele rein? Können wir jeden Augenblick ohne Angst vor Gott treten?

L. F.

Bur Belehrung

Salomon Landolt, Landvogt zu Greifensee.

Landvögte haben wir heute keine mehr. Aus der Geschichte wissen wir, daß es früher viele solche gab. Wir kennen einen Geßler, einen Landenberg, und wir sind heute noch empört über ihre bösen Taten. Aber es gab auch gute Landvögte, welche es gut meinten mit dem Volk und wie gute Läter regierten. Ein solcher war Salomon Landolt. Im Jahr 1781 ernannte ihn der Rat von Zürich zum Landvogt von Greisensee. Von ihm soll hier einiges erzählt werden.

Der Untervogt von Maur wollte sich beim neuen Landvogt beliebt machen. Darum übersandte er ihm durch seine Frau einen Kalbsviertel. Landolt begrüßte die Frau sehr freundlich. Als sie ihm aber das Geschenk darbot, änderte er plöglich den Ton. Er ließ ihr eine Flasche Wein bringen und befahl der Köchin, sosort einen Teil des Fleisches zu kochen. Die Frau Untervögtin merkte, daß etwas nicht in Ordnung war und wollte sich verabschieden. Aber Landolt hielt sie auf, dis das Fleisch gestocht war und ihr vorgesett werden konnte. Die Frau weigerte sich, davon zu essen. Da sprach der Landvogt mit großem Ernst: "Frau

Untervögtin, entweder esset ihr das ganze Kaldsviertel im Turm dis zum letzten Bissen selbst auf, oder traget das gekochte und das rohe Fleisch wieder heim." Erschrocken packte sie alles ein. Sie wurde entlassen mit der Weisung, nie mehr einen öffentlichen Beamten bestechen zu wollen.

Damals war das junge Volk von Greifensee dem Kartenspiel ergeben. Tage und Nächte lang saßen kräftige Männer in den Wirtschafsten oder in geheimen Schlupswinkeln beim Spiel. Dadurch kam manche Hanshaltung in bittere Armut. Darum verbot Landolt das Kartenspiel um Geld. Trozdem dauerte diese Unsitte weiter.

So saßen eines Abends wieder einige Besellen im Wirtshaus zu Gfenn beim Spiel. Sie warteten auf irgend einen "Gimpel", um ihm dann beim Spiel das Geld abzunehmen. Da trat ein fremder Wandersmann ein, in kurzer Jacke, die Mütze tief über die Ohren gezogen, einen Reisesack auf der Schulter. Er gab sich als Tirolerkrämer aus, begehrte ein Nachtlager und setzte sich in eine dunkle Ece. Die Spieler blinzelten einander mit den Augen zu und fragten den Gast, ob er nicht vor dem Schlafen= gehen noch ein Spielchen machen wolle. Der Fremde sagte, er dürfe sein weniges Geld nicht an die Rarten magen, da er noch eine weite Reise vorhabe. Zudem habe er vernommen, daß hier ein strenger Landvogt regiere, der das Spiel verboten habe. Da lachten ihn die Spieler aus und spotteten über den Landvogt. Der werde sie doch nie erwischen. Entweder solle er mitspielen oder man werfe ihn hinaus. Einige erlaubten sich sogar, ihm die Faust unter die Nase zu halten und ihn zu stoßen. Da sagte der Fremdling, er wolle lieber gehen, er möchte nur sehen, ob er den Weg in der Dunkelheit finden werde. Dann öffnete er das Fenster und pfiff durch die Finger. Die Spieler stutten. Flugs ging die Türe auf, und herein stürmten sechs Bewaffnete. Der Tiroler riß die Kappe bom Ropf, strich das Haar aus dem Gesicht und siehe, es war der Landvogt selbst. Die Spieler wurden gebunden abgeführt, in das Gefängnis gesett und so gezüchtigt, daß fie von ihrem schändlichen Handwerk abließen.

Ein Bauer aus der Herrschaft Eglisau stand im Verdacht, ein Nastuch entwendet zu haben. Deswegen wurde er vor den Landvogt gebracht und verhört. Er leugnete beharrlich, und Landolt stellte sich so, als glaube er seiner Aussage. Dann aber sprach er, gleichsam verlegen: "Wenn

ich nur wüßte, wie das Nastuch aussieht", zog das seinige aus der Tasche und fragte: "Ist es wohl so fein und schön wie dieses?" "Nein, gewiß nicht, Herr Landvogt, es ist viel schlechter und nicht rot, sondern blau", platte der Dieb heraus und war verraten.

Landolt ließ das Tabakrauchen an allen feuergefährlichen Orten verbieten, gegen eine Strafe von einem halben Taler. Er war aber selbst ein starker Raucher und vergaß dann oft sein Gebot. Darum besahl er seinen Knechten, auch ihm die Buße abzusordern, wenn er an einem verbotenen Ort rauche. Einmal kam er nun mit der brennenden Pfeise in den Stall und wollte sich mit dem Knecht über die Besorgung des Viehs besprechen. Zuerst besand sich der Knecht in Verlegenheit. Endlich aber getraute er sich, zu sagen, daß der Herr Landvogt die brennende Pfeise nicht hätte in den Stall bringen sollen. Landolt hieß den Knecht einen braven Kerl und gab ihm auf der Stelle den halben Taler.

Trunkenheit war dem nüchternen Landvogt sehr verhaßt. Wer von ihm mit einem Kausch angetroffen wurde, konnte sicher auf Bestrafung zählen. Der Mauser von Genn taumelte halb sinnloß am Schloße vorbei. Da der Amtsbote nicht da war, eilte er selbst hinab und sperrte den Mauser ein, dis er nüchtern war. Da erinnerte er sich, daß ihn der Landvogt selbst eingesetzt hatte. Er wollte auch von ihm entlassen werden. Das tat Landolt und ermahnte ihn eindringlich, daß ein armer Mensch sein sauer verdientes Geld nicht versausen solle.

(Schluß folgt.)

Bur Unterhaltung

Gin Brief Goethes an Fran von Stein.

Eingefandt bon A. L.

Lauterbrunnen, den 9. Oktober 1779, abends ½7 Uhr.

Wir sind ½5 wirklich in der Gegend hier angelangt, und alles, was wir gewünscht: wir haben den Staubbach bei gutem Wetter zum erstenmal gesehen. Die Wolken der obern Luft waren gebrochen, und der blaue Him= mel schien durch. An den Felswänden standen Wolken. Selbst das Haupt, wo der Staubbach herunterkommt, war leicht bedeckt. Es ist ein sehr erhabener Gegenstand . . . Es läßt sich von ihm kein Vild machen . . . Sett sind die Wolken herein ins Tal gezogen und decken all die

heitern Gründe. Auf der rechten Seite steht die hohe Wand noch hervor, über die der Staubsbach herabkommt. Es wird Nacht. Wir sind beim Pfarrer in Lauterbrunnen eingekehrt. Es ist ein auseinanderliegendes Dorf, genannt, wie die Leute sagen, weil lauter Brunnen, nichts als Brunnen, in dieser Gegend von den Felsen herunterkommen.

... Ich werde mich entschließen müssen, Ihnen rückwärts ein Tagebuch von unserer Reise zu machen. Heute Sonnabend den Iten gingen wir früh von Thun ab zu Schiff über den See. Die Nebel sielen, es regnete. Die Gipfel der Berge waren eingehüllt. Wir saßen in einem bedeckten Schiff. Ich las. Gegen Zwölse kamen wir in Unterseen an, aßen eine große Forelle, und suhren auf einem engen Leiterwägelchen zusammengepackt ab, gingen aber bald zu Fuße durch das Tal bis nach Lauterbrunnen.

... Den 8ten konnt ich in Bern früh mit dem Perückenmacher nicht fertig werden, suchte Leute auf, die ich nicht fand, und durchstrich bei der Gelegenheit die Stadt. Sie ist die schönste, die wir gesehen haben, in bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut, alle aus einem graulichen weichen Sandstein . . . Gebäude, die der Stand Bern felbst aufführt, sind groß und kostbar, doch haben sie keinen Anschein von Bracht. Wir nahmen ein Frühstück statt des Mittagessens und ritten drauf nach Thun, wo wir beizeiten anlangten, um noch die schöne Aussicht vom Kirchhof auf den See zu sehen und an der Nare bis gegen den See zu spazieren. Wir machten Bekanntschaft mit einem Bürger, der uns geleitete, drauf unser Schiffer war und fünftig unser Geleits= mann sein wird.

... Den 5ten fuhren wir früh auf dem Ratsschiffe von Biel aus nach der Insel des Bielerses, wohin Rousseau sich begab, als er von Genève weggetrieben wurde. Die Insel gehört dem Hospital zu Bern, und der Schaffner und seine Frau, die die Wirtschaft selbst führen, sind noch eben dieselben, die Rousseau bewirteten.

Gute Nacht für heute.

Der arbeitslose Wanderbursche und das Auto.

Ein arbeitssoser Wanderbursche ging auf der Landstraße. Er war traurig und verbittert. Er hatte schon in vielen Orten nach Arbeit gefragt, aber keine Arbeit bekommen.